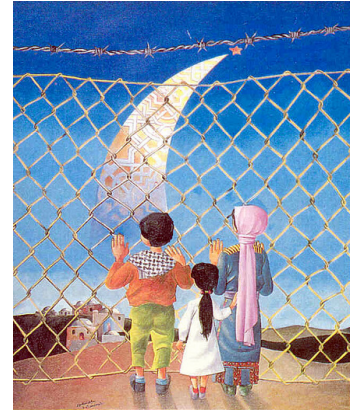




Liebe Freundinnen und Freunde,

als Sliman Mansour vor Jahren dieses Bild malte, gab es bereits viele Zäune in Palästina, die die Bewohner des Landes aus- und einsperrten. Sliman Mansour konnte damals noch nicht wissen, dass es eines Tages noch eine Steigerung geben wird: eine undurchdringliche Mauer, die aus palästinensischen Städten, Dörfern und Flüchtlingslagern große und kleine Gefängnisse macht, deren Insassen der Willkür ihrer Peiniger ausgeliefert sind.

Hier wird gehungert, gefroren, gelitten und gestorben, ohne Hoffnung auf Entlassung, ohne Hoffnung auf Hilfe von außen.



Die israelische Regierung nennt die Mauer „Sicherheitszaun“, ein Begriff, der eher positiv besetzt ist, denn wer wünscht sich nicht Sicherheit? Tatsächlich jedoch wäre die Bezeichnung Gefängnis- oder gar Todesmauer für dieses 728 km lange, 30-100 m breite und 8 m hohe Gebilde treffender, denn umgekehrt bietet die Mauer der palästinensischen Bevölkerung keinerlei Schutz vor israelischen

Angriffen, im Gegenteil.

Anfang Dezember hielt Sumaya Farhat-Naser in Bonn eine bewegende Rede mit dem Titel „Wieder friedlose Weihnachten im Land der Olivenbäume“, und uns wurde bewusst, dass Weihnachten ja eigentlich das Fest des Friedens ist, dass aber ausgerechnet im „Heiligen Land“, in dem auch das Christentum seinen Ursprung hat, die Verhältnisse alles andere als heilig sind.

Ein Satz von Sumaya hat mich besonders erschüttert: „Wir dachten schon so oft, schlimmer könne es gar nicht mehr werden, und dann wurde es jedes Mal doch noch schlimmer...“

Wie schlimm kann es denn noch werden???

Ein Dozent der Bethlehemer Universität sagte uns vor einigen Jahren: „Sie können uns unser Land wegnehmen und unsere Häuser, sie können uns einsperren, vertreiben und einige von uns töten, aber sie können uns nicht unsere Gedanken, unseren Geist, unsere Ideen, unsere Kultur und unsere Hoffnung nehmen“.

Er hatte Recht. Keine noch so hohe Mauer wird die Gedanken der Menschen in Palästina knebeln können, und keine noch so hohe Mauer wird uns davon abhalten, ihnen unsere Solidarität mit Worten und Aktionen zu beweisen.



In meinem Weihnachtsbrief des vergangenen Jahres habe ich von der Hoffnung gesprochen. Nach allem, was das Jahr 2004 den Menschen in Palästina beschert hat, fällt es schwer, die Hoffnung zu bewahren, und ich kenne auch solche, die den Glauben an einen gerechten Gott verloren haben.

Jedes Mal, wenn ich aus Palästina nach Deutschland zurückkam, hatte ich etwas gelernt: meine eigenen Probleme hier erschienen mir verschwindend klein angesichts des täglichen Überlebenskampfes dort, und ich habe gelernt, andere Prioritäten zu setzen.

In Palästina habe ich gesehen, dass man selbst unter menschenunwürdigen Bedingungen sich an kleinen Dingen erfreuen, den Zusammenhalt untereinander stärken, Freud und Leid teilen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erhalten kann.

Das sind Werte, die in unserer Wohlstands- und Konsumgesellschaft weitgehend verloren gegangen sind. Indem wir kleine Probleme bejammern, verlieren wir die Fähigkeit, unsere Kraft für das Wesentliche einzusetzen, und wenn wir verlernen, uns zu freuen, wird es dunkel um uns.

Auch wenn das Jahr 2005 wenig Aussicht auf Frieden in der Welt bietet, so sollten wir uns doch nicht entmutigen lassen, sondern „besser eine Kerze anzünden als die Dunkelheit ertragen“ (Samiha Khalil).

In diesem Sinne wünsche ich Euch ein geruhames Weihnachtsfest, viele schöne Momente für das Jahr 2005 und die Kraft, die weniger schönen zu ertragen.

Liebe Grüße
Sylvia

Weihnachten 2004



Was sie sagte

Lisa Suhair Majaj

*Sie sagte: geht nach draußen zum Spielen,
aber werft keinen Ball
in die Nähe von Soldaten.
Wenn ein Jeep vorbeifährt,
schaut auf den Boden
Und hebt keine Steine auf
– auch nicht fürs Hüpfspiel.*

*Sie sagte, ärgert die Nachbarn nicht –
ihr Sohn wurde letzte Nacht verhaftet.
Hängt die Wäsche auf, macht die Betten,
schrubbt die Graffitis von den Wänden,
bevor die Soldaten sie sehen.*

*Sie sagte: es gibt kein Geld,
wenn euch die Schuhe drücken,
schneidet sie vorne auf.
Dies haben wir zum Essen
– bis morgen gibt es nichts mehr.
Nein, wir haben keine Orangen
– sie haben die Bäume abgesägt.
Ich weiß nicht warum. Vielleicht haben die
Bäume die Panzer bedroht.*

*Sie sagte: es gibt kein Wasser
- wir baden erst nächste Woche wieder
- so Gott will.
Bis dahin spülen wir auch die Toilette nicht.*

*Geht nicht in die Nähe der Olivenbäume –
dort sind Siedler mit Waffen.*

*Nein, ich weiß nicht,
wie wir die Oliven ernten werden
Und ich weiß auch nicht, was wir tun
werden, wenn sie die Olivenbäume
zerstören werden.
Gott wird uns versorgen,
wenn er will oder die UNWRA,
aber sicher nicht die Amerikaner.*

*Sie sagte: ihr könnt heute nicht nach
draußen gehen, es ist Ausgangssperre.
Geht auch nicht in die Nähe dieser Fenster;
hört ihr das Schießen?
Nein, ich weiß nicht, warum die Bulldozer
das Haus der Nachbarn zerstörten.
Und wenn Gott es weiß,
wird er es uns nicht erzählen.*

*Sie sagte: heute ist keine Schule.
Es gibt wieder eine militärische Invasion.
Nein, ich weiß nicht, wann sie zu Ende sein
wird oder ob überhaupt.*

*Sie sagte: denkt nicht über die Panzer,
die Flugzeuge, die Kanonen nach
oder darüber,
was den Nachbarn geschehen ist.*

*Kommt in den Flur. Hier ist es sicherer.
Macht die Nachrichten aus,
ihr seid zu jung dafür.*

*Hört zu, ich werde euch eine Geschichte
erzählen, damit ihr nicht so erschreckt
Kan ya ma kan - es war einmal ein Land,
das Palästina hieß
– oder gab es dies gar nicht?
Dort spielten Kinder auf den Straßen
und in den Feldern,
auch in den Obstgärten,
sie pflückten Aprikosen und Mandeln
und machten Girlanden aus Jasmin
für ihre Mütter.
Und wenn einmal ein Flugzeug
über ihre Köpfe flog,
schriegen sie fröhlich und winkten.*

*Kan ya ma kan - haltet euren Kopf nach
unten!*

*Dieses Gedicht kam beim Kriegsgedichte-
Wettbewerb 2004 in die Endrunde
Lisa Suhair Majaj, eine amerikanische
Palästinenserin, die auf Zypern lebt, hat
Gedichte in vielen Zeitschriften veröffentlicht.*

(Aus dem Englischen: Ellen Rohlf)

